

sellschaft die Vorläuferzeichen des Reiches zu entdecken und ans Licht zu holen“. Genau dies aber ist dem Autor theologisch nicht recht gelungen und kann daher keine ausreichende Grundlage für eine nur so zu entwerfende Soziallehre sein. So muß z. B. die Ansicht Biélers, daß lediglich der Christ das wahre Ziel der Welt kennt und also er allein die richtigen Kriterien für das falsche bzw. richtige (politische) Handeln der Menschen besitzt, jedem Nichtchristen als eine fatale Überheblichkeit erscheinen, die durch die Geschichte oft genug Lügen gestraft wurde und die wir uns im ökumenischen Gespräch mit Nichtchristen gerade abzugewöhnen begonnen haben. Wenn Biéler als Ausweg aus dem Dilemma, daß eben der Nichtchrist diese Einsicht des Christen in Gottes Heilsplan nicht verstehen kann, empfiehlt, der Christ könne und solle daher in Zusammenarbeit mit dem Nichtchristen nur eine „auf konkrete profane Ziele“ ausgerichtete Politik fordern, so ist dies eine Verlegenheitslösung, aber kein theologisch fundiertes sozialetisches Programm für die gemeinsamen Projekte von Christen und Nichtchristen. Wo, so fragt man sich nebenbei, ist die neuzeitliche Politik denn auf etwas anderes als „auf konkrete profane Ziele“ ausgerichtet? Biélers dualistische Weltansicht von profaner und heiliger Geschichte gründet in einer Theologie, die allenfalls noch von Schwärmern ernstgenommen wird, aber nicht mehr von ernsthaften Theologen. Das Vorwort Camaras beweist nicht das Gegenteil! Daß Gott am Werk ist und „an der stetigen Erneuerung der ganzen Welt, der Gesellschaft, ihres wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens und der kirchlichen Gemeinschaft“ in Christus arbeitet, bestreitet wohl kein Christ. Aber Gott ist vielfältiger am Werk, als es Biéler in seinem Christozentrismus zu sehen vermag. Der Maßstab dieser Erkenntnis kann aber nur die uns im Alten und Neuen Testament be-

gegnende Selbstoffenbarung Gottes, und d. h. seine geschichtliche Selbstmitteilung, auch über diese Schriften hinaus, sein. An diesem Punkt aber hat die evangelische Theologie noch einiges von ihrer katholischen Partnerin zu lernen.

Bernd Jaspert

*Klaus Hoffmann*, Das Kreuz und die Revolution Gottes. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1971. 182 Seiten. Brosch. DM 16,80.

Der in der hessen-nassauischen Kirche als Pfarrer tätige Verfasser hat die Dokumente der Genfer Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft 1966 auf die Frage hin untersucht, ob der in ihnen zutage tretende Ansatz einer „Theologie der Revolution“ eine biblische Grundlage hat. Er beantwortet diese Frage bei aller Kritik und allem Vorbehalt im Detail mit „Ja“. Die in Genf hauptsächlich von H.-D. Wendland, R. Shaull und V. Borovoi — je nach theologischer Herkunft und praktischer Erfahrung natürlich verschieden — vertretene „Theologie der Revolution“ ist nach Meinung des Autors dynamisch-eschatologisch bestimmt und drängt „wie selten ein theologisches Gedankengebäude“ zur Praxis, da sie der Praxis entstammt. Die Themen, mit denen sie es zu tun hat, werden ihr „vom aktuellen Ereignis christlicher Erfahrung im Heute“ gestellt.

Die positive Beantwortung der Themafrage ist zwar das Hauptergebnis der Arbeit, jedoch jedem, der sich mit den Genfer Dokumenten ernsthaft befaßt hat, keineswegs neu. Weit wichtiger ist jene andere Feststellung Hoffmanns, daß nämlich „die sog. Theologie der Revolution eine logische und zeitbedingte Entwicklung im Rahmen einer ökumenischen Sozialethik ist“ und daß das mit ihr ins Blickfeld tretende Problem der Weltveränderung nicht erst eine Entdeckung Shaulls ist, sondern schon auf vorausgehenden ökumenischen Konferenzen spürbar war

und darüber hinaus „bereits seine zum Teil verachtete und als schwärmerisch abgetane Theologiegeschichte hinter sich“ hat. Den hier genannten Kronzeugen Th. Münzer, H. Kutter, L. Ragaz sowie den „Social Gospel“-Anhängern hätten allerdings noch andere markantere Gestalten aus der gesamten Theologie- und Kirchengeschichte zur Seite gestellt werden können, verstünde Hoffmann „Revolution“ nicht so sehr im politisch-sozialen Sinne der letzten 200 Jahre, sondern konsequenterweise mehr in dem von ihm selbst im Anschluß an Wendland schon angedeuteten theologischen Sinne: daß es nämlich um Gottes Revolution, um sein „geschichtsumwälzendes Handeln“ am Kreuz geht im Blick auf die Vollendung der Welt. Die hier gewiesene Richtung gilt es weiterzugehen, um eine ausreichende Basis für eine *Theologie* der Revolution zu gewinnen. Dabei ist der Blick auf die entsprechende Diskussion in der katholischen Theologie sicher von großem Nutzen. Solchen Hinweis vermißt man allerdings in dem Buch.

Die wichtige Frage, welche Rolle die Gewalt in einer solchen Theologie spielt, beantwortet Hoffmann m. E. zu optimistisch und wirklichkeitsfremd mit dem Hinweis, sie sei lediglich „ein sekundäres Element“. Die Diskussion der letzten Jahre macht solche Auskunft fragwürdig.

„Daß es unmöglich ist, einen einheitlichen ökumenischen Revolutionsbegriff festzustellen“, ist ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung, das sicher auch auf breiterer Basis bestätigt werden kann. Immerhin hat der Verfasser zeigen können, daß eine im Lichte von Geschichte und Eschatologie konzipierte „Theologie der Revolution“ die Christen in die tätige Nachfolge Jesu Christi zu rufen und so dem Anspruch der biblischen Botschaft gerecht zu werden vermag. Damit ist jede a priori-Verdammung solcher Theologie von vornherein zu Recht ab-

gewehrt. Das ist aber eine Leistung, die man — im Blick auf die mancherlei phrasenhaften Attacken gegen die „Theologie der Revolution“ und ihre verschiedenen Ausprägungen — dankbar anerkennen sollte.

Bernd Jaspert

*Josef Smolík*, Die prophetische Aufgabe der Kirche. (Evangelische Zeitstimmen 56.) Herbert Reich — Evangelischer Verlag, Hamburg 1971. 48 Seiten. Brosch. DM 3,50.

Unter diesem Titel zeigt der Prager Theologe, wie das Thema der Prophetie von Ragaz über Barth und Bonhoeffer bis hin zu Hromádka an Aktualität für die Systematik und die Praktische Theologie immer mehr gewonnen hat. Daß die Kirche heute ihre prophetische Funktion neu entdeckt, ist nicht zuletzt der „politischen Theologie“ zu verdanken. Daß Smolík in diesem Zusammenhang Bultmanns Kritik an der „politischen Theologie“ mißversteht, ist schade und hängt wohl mit der mangelnden Einsicht in Bultmanns Geschichtsbegriff zusammen. Das Heft enthält unter dem Titel „Schöpfung, neue Schöpfung, die Einheit der Kirche“ noch einen zweiten Beitrag, der — mit einigen Begriffsklärungen versehen — vor allem zum theologischen Durchdenken des Verhältnisses von Einheit der Kirche und Einheit der Welt anregen möchte.

Bernd Jaspert

*Petr Pokorný*, Kirchenstruktur und Weltverantwortung. (Evangelische Zeitstimmen 57.) Herbert Reich — Evangelischer Verlag, Hamburg 1971. 48 Seiten. Brosch. DM 3,50.

Die beiden hier abgedruckten Vorträge „Die Ethik für die Zukunft“ und „Heilige Unordnung — Die christliche Gemeinde nach dem Neuen Testament“ wurden jeweils 1969 auf einer Sitzung